

# Kopieren geht über Studieren

Eine neue Art des Entwerfens?

**Projekte abzukupfern ist vielleicht nicht die feine Art. Muss aber für jeden Wettbewerb die Architektur neu erfunden werden? Ein Blick zur Informatik zeigt: Kopieren und Adaptieren ist keine verpönte Arbeitsweise.**

Der Kanton Schwyz organisierte einen Projektwettbewerb zwecks Projektierung der neuen Pädagogischen Hochschule in Goldau, gewonnen wurde er im Oktober 2002 vom Zürcher Büro Meletta Strebel Zangger. Unweit davon entfernt und ein halbes Jahr später lobte die Gemeinde Freienbach einen Wettbewerb zur Erlangung von Entwürfen für den Neubau des Gemeindehauses aus. Der in derselben Gemeinde ansässige Architekt Bruno Thoma schaffte es im selektiven und anonymen Wettbewerb auf den 2. Rang und erhielt den 1. Preis.

Vergleicht man die Pläne von Goldau und Freienbach, so überrascht eine frappante Kongruenz. Auch wenn wesentliche Unterschiede augenfällig sind, wie die dem Raumprogramm zuträgliche Zweiteilung des Lichthofes, so kann nicht von der Hand gewiesen werden, dass Freienbach nahe an dem ist, was in Goldau zum Handkuss kam. Richtig grotesk wird das Ganze, wenn man weiss, dass die Schöpfer des Vorbildes selber als Konkurrenten auf dem Platz waren, es freilich mit einem

«neuen Projekt» versuchten, aber damit unprämiiert ausgeschieden sind. Der Einfluss wird von Thoma nicht abgestritten und das Vorgehen bei der Gelegenheit von ihm auch gleich zum Prinzip erhoben. Er nennt sogar weitere Vorbilder, wie das Projekt von Froelich & Hsu (5. Rang, Wettbewerb Hochschule Wädenswil). Der Duktus der Fassadendarstellung scheint tatsächlich wie aus einer Hand.

## Wettbewerbskultur in Gefahr?

Handelt es sich in Freienbach um eine einmalige Einlage innerhalb des Wettbewerbswesens, ob der man sich bestenfalls belustigen könnte, oder geraten hier die Grundfesten der öffentlichen Formfindung in Gefahr, so dass nichts geringeres als die Kultur der Architektur gefordert ist?

In diesem Kontext tauchen Fragen auf wie: Gibt es das Plagiat in der Architektur, und welche Bedeutung kommt diesem innerhalb des architektonischen Wettbewerbs zu? Zweifellos lassen sich kontradiktorische Antworten finden, und die Diskussion birgt polemisches Potenzial. Das wahrscheinlich Unentscheidbare könnte von juristischer Seite entschieden werden, doch in Bezug auf das Wohl der Architektur wäre nichts gewonnen. War es verbotene Kopie oder nur Inspirationsquelle? Auch wenn Gerichte im Einzelfall über einen Verstoss gegen das Urheberrecht entscheiden können, die Antwort lässt sich nicht delegieren. Begrei-



Wettbewerb Gemeindeforum Freienbach,  
Februar 2003, Mst. 1:1000 (Bruno Thoma)



Wettbewerb Pädagogische  
Hochschule Schwyz in Goldau,  
Oktober 2002, Mst. 1:1000  
(Meletta Strebel Zangger)

fen wir dieses Phänomen als willkommene Gelegenheit, das Pflichtenheft von Wettbewerbsteilnehmern einer nüchternen Überprüfung zu unterziehen.

Wenn ein Teilnehmer ein schon existierendes Projekt kopiert und es lediglich geringfügig adaptiert, so ist man geneigt, ein Leistungsdefizit festzustellen. Doch wie sportlich ist ein Architekturwettbewerb? Was die Leistung im Sport und dessen Bedeutung ist, findet hier keine Entsprechung, und der Wettkampf an sich ist nicht Ziel, sondern Mittel der Übung: Von Interesse ist lediglich das daraus resultierende Produkt. Der Auslober bezahlt nicht für die Leistung, die hinter der Arbeit steht, sondern für die beste Qualität. Dass diese Begriffe nicht deckungsgleich sein müssen, wurde in Freienbach prägnant vorgeführt.

Was ist einzuwenden, wenn ein findiger Architekt bei den Schöpfungen der Mitkonkurrenten genau die Antwort findet, nach der das Preisgericht des Bauherrn Ausschau hält? Im Gegenteil, es gilt die selektive Wahrnehmung, die selbstlose und sensible Vorgehensweise hervorzuheben. Atmet das zum Prinzip erhobene Vorgehen im Kanton Schwyz nicht den Geist der Zeit?

### Parallelen zur Informatik

Blickt man zu den Kollegen in der Informatik, Leute, welche die vergangenen Jahrzehnte massgeblich mitgeprägt haben und somit als intime Kenner des Zeitgemässen anerkannt werden können, schaut man ihnen auf die Finger und ergründet dabei ihre Arbeitstechnik, so erkennt man eine interessante Verwandtschaft zu Freienbach. Informatiker sind stolz, einem explizit faulen und minimalistischen Prinzip zu frönen, und stolz etikettieren sie solches mit dem Begriff «Objektorientierung». Sie meinen damit: Arbeiten so wenig wie möglich, kopieren und wenn nötig adaptieren. Von ihnen käme keiner auf die vermessene Idee, etwas schon Existierendes noch einmal zu erarbeiten. So würde niemand einen «Button» neu programmieren, sondern man kopiert sich einen schon existierenden generischen Button. Je nach Gusto werden dann die Parameter so beeinflusst, dass er in die eigene Verwendung einsetzbar ist. Niemand nimmt sich in der Informationstechnologie die Mühe, die generischen Funk-

tionen eines Buttons aufs Neue zu entwickeln, denn ein Button ist ein Button. Genau wie ein Schwyzer Gemeindehaus nur ein Schwyzer Gemeindehaus ist, wenn man in dessen Foyer eine Urne aufstellen kann, um direkte Demokratie zu vollziehen.

Ist der «objektorientierte» Entwurf nicht schon längst Realität? Wenn man behauptet, dass der Entwurf von Freienbach vom Siegerprojekt in Goldau abgekupfert ist, so lassen sich leicht weitere Analogien zum Vorbild finden, die auch Bruno Thoma benannte: Dem Pendant begegnen wir bereits in Reinach bei Morger & Degelo. Wer die Musse hat, findet mit Sicherheit weitere.

Verfolgt man die Tendenzen innerhalb der Ausbildung an den Architekturfakultäten, so fällt auf, dass dort ein veritabler Paradigmenwechsel vollzogen wird. Dieser wurde schon vor Jahren mit der Digitalisierung der Darstellung eingeläutet. Die neuen Möglichkeiten des Zeichnens führen zu neuen Formen in der Architektur. Ein Phänomen, das bis anhin vor dem Hintergrund konstruktiver Neuerungen gesehen wurde. Interessant und vielleicht alarmierend ist der Umstand, dass diese Veränderung nicht vom Lehrkörper ausgeht und eine Eigendynamik innerhalb der Studentenschaft genießt. Fremd und un gelenk in der neuen Welt der Bits und Bytes, sind die Professoren von den neuen Effekten allzusehr vereinnahmt, und mangels fachkundiger Distanz gelingt es ihnen nicht, normative Strukturen zu definieren.

Ein weiterer Aspekt gewinnt an Bedeutung: die Digitalisierung des Wissens in der Architektur und dessen unbeschränkte Zugänglichkeit. Suchen und Auswählen anstelle von Entwerfen; Techniken wie Kopieren, Collagieren, Adaptieren, Komponieren und Neuinterpretieren dürften zu den unabdingbaren Fähigkeiten des zeitgemässen Architekten gehören. Eine beliebige Zahl von valablen Patterns ist greifbar. Ob und inwiefern das zum Nutzen dieser Disziplin gereicht, wird die Zukunft weisen.

---

Denis Raschpichler hat Architektur studiert und arbeitet als Informatiker. [raschpichler@yahoo.com](mailto:raschpichler@yahoo.com)



Wettbewerb Hochschule Wädenswil, August 2001, Mst. 1:1500 (Froelich & Hsu)



Gemeindezentrum Reinach, Wettbewerb 1997 / Realisation 1998–2002, Mst. 1:1000 (Morger & Degelo, Bild: Ruedi Walti)



## **Samplen kann nicht jeder**

Ich kenne zwar das Projekt von Bruno Thoma nicht im Detail, ich denke jedoch, dass auch er seinen Anteil zur spezifischen Lösungsfindung in Freienbach hat beitragen können und offensichtlich damit auch die Jury überzeugen konnte.

In der Tat wird mit dem «Samplen» in der Architektur ein (nicht nur in unserer Generation) wichtiges Thema erörtert. Ideenklau hat Tradition, neu ist höchstens die rasche ubiquitäre Verbreitung digitaler Datensätze, was neue Formen des Denkens und des Arbeitens mit sich bringt. An den Hochschulen kursieren bereits heute digitale Detailkataloge der Lösungen von Stararchitekten!

Nichts dergleichen kann uns verunsichern, schon gar nicht sehen wir dadurch den Wettbewerb gefährdet. Manch ein Anwender von derart angeeignetem Wissen versteht nicht, was er hat, weil es ihm nichts hilft, eine auch nur einigermaßen intelligente architektonische Lösung zu erarbeiten, geschweige denn innovative oder neue Denkansätze zu entwickeln. Unbesorgt und gerne hatte ich tec21 unsere Fassade zur Publikation überlassen, weil der Zusammenhang, der diese Fassade so hat werden lassen, sich nicht so schnell in jede Situation übertragen lässt.

*Martin Hsu, Froelich & Hsu Architekten, Brugg / Zürich*

## **Das Bild allein genügt nicht**

Das Thema, welches Denis Raschpichler anspricht, ist nicht neu. Verwirrend ist die damit verbundene Interpretation. Vor sieben Jahren erschien nicht nur das Buch von ETH-Professor Gerhard